

schen, hermeneutischen und pastoralen Dimensionen ihrer Bewältigung ein (35–59). Als christliches Strukturelement einer solchen Praxis arbeitet *H. Heinz* den Dialog heraus, dessen Vollzugsmomente er in die Formel bringt: auf den anderen hören – dem anderen bezeugen – voneinander lernen (61–84). *A. Schwan* sieht eine spezifische Verantwortung der Christen in der pluralistischen Gesellschaft, die prinzipiell dem Gebot der Liebe zu folgen habe. Wie die Umsetzung dieses Gebotes aussehen kann, skizziert er in sechs Thesen: Christen haben eine Verantwortung für die Demokratie, da ihr vom Gebot der Liebe und vom Geist der Nächstenschaft her ein essentieller Vorrang vor anderen politischen Systemen zukommt. Jenseits von apokalyptischer Krisenbeschwörung und mystischem Eskapismus ist es Sache der die Hoffnung und Befreiung bezeugenden Christen, die Handlungskompetenz freiheitlicher Politik zu stärken. Hierbei bildet ein wichtiger Beitrag die Erziehung und Befähigung zur gewaltfreien Konfliktbewältigung und die vertiefte Besinnung auf die das Zusammenleben tragenden Grundwerte. Eine subsidiäre und solidarische Struktur des Zusammenlebens gibt Anlaß und Chance, sich zugleich mikro- und makrosozialen Aufgaben zuzuwenden. Politisches Engagement muß sich um differenzierte und sachliche Lösungsbeiträge bemühen, wengleich deren Erfüllung oft nur unter Opfern möglich ist (85–106). Ein neues Profil des Glaubens angesichts seiner Herausforderung durch Säkularismus und Atheismus klagt *E. Biser* ein; ihm geht es um ein „investigatorisches Glaubensverständnis“, das am Ende der Moderne anleitet zu einer „religiösen Spurensuche“ (107–125). Über spirituelle Subkulturen (Sekten, Psychomarkt, New-Age-Bewegung) als Orte einer religiösen Suchbewegung abseits der Kirchen informiert anschließend *G. Schmidchen* aus soziologischer Sicht (127–144). Einen griffigen Überblick über die Plenumsdiskussionen, in denen teilweise kontrovers auf einige besonders zugespitzte Thesen der Referate reagiert wurde, gibt abschließend *G. Baadte* (145–172). Hier wird deutlich, was einen Reiz dieses Buches ausmacht: daß man auch dort von seinen Beiträgen lernt, wo man sich kritisch mit ihnen auseinandersetzt. H.-J. HÖHN

SESBOUÉ, BERNARD, *Jésus Christ l'unique médiateur. Essai sur le rédemption et le salut* (Jésus et Jésus-Christ 33). Paris: Desclée 1988. 400 S.

Bernard Sesboué, Dogmatiker am Centre-Sèvres in Paris, hat bereits vor einigen Jahren in der von Joseph Doré herausgegebenen Reihe „Jésus et Jésus-Christ“ einen Band zur Christologie herausgegeben: „Jésus-Christ dans la tradition de l'Eglise“ (Bd. 17). Der Akzent lag auf dem in der Geschichte der christlichen Theologie immer neu reflektierten Geheimnis der Person Jesu Christi. Das Interesse richtete sich auf die Lehre von der Inkarnation des Sohnes Gottes. Der vorliegende Band sowie ein noch ausstehender, bereits angekündigter Band gelten ebenfalls der Christologie, thematisieren allerdings vor allem den Bereich der Soteriologie. Die Hauptlinien der systematischen Darlegung der Lehre von der Erlösung und vom Heil, die dem folgenden Band vorbehalten ist, lassen sich bereits ahnen. Die Darstellung der in der biblischen und kirchlichen Tradition erarbeiteten Soteriologien ist so angelegt, daß sie um die Kennzeichnung Jesu Christi als des Mittlers kreist und auf das zusammenfassende Motiv der Versöhnung zuläuft. Die Zusammengehörigkeit der beiden Bände zeigt sich nicht nur in dem gemeinsamen Titel, sondern auch in der durchlaufenden Gliederung. Der bereits erschienene Band umfaßt den ersten Teil („Problématique“) und den zweiten Teil („Esquisse théologique d'une histoire doctrinale“), der noch folgende Band wird den dritten Teil enthalten, der unter der Überschrift „Proposition sotériologique“ ausgehend von den Zeugnissen der Bibel eine systematische Darbietung der Lehre von der Erlösung und vom Heil bieten wird.

Im ersten Teil (31–111) schildert der Vf. die Ausgangssituation seiner Studien zur Soteriologie. Viele zeitgenössische Autoren lehnen die überlieferten Vorstellungen über die durch Jesus Christus erwirkte Erlösung ab. Besonders entschieden gehen sie mit der Lehre vom stellvertretenden Sühnetod Jesu ins Gericht. Der Vf. beabsichtigt, auf die Einwände dadurch zu reagieren, daß er die Theologiegeschichte noch einmal sorgfältig auf das von den Theologen Gemeinte hin abhört. Er tut es in der Hoffnung, dabei die theologischen Gehalte neu zu entdecken, die auch heute festgehalten

zu werden verdienen. Dabei zeigte sich ihm, daß die unterschiedlichen soteriologischen Motive entweder einer „aufsteigenden Linie“ (vom Menschen zu Gott) oder einer „absteigenden Linie“ (von Gott zum Menschen) zuzuordnen sind. Die beiden Linien schließen sich aber nicht letztlich aus, sondern lassen sich einander zuordnen, sofern nur die Kategorie der Vermittlung und der Versöhnung als die umfassende herangezogen und ausgewertet wird. Daß Christus der „Mittler“ sei, ist bereits neutestamentlich bezeugt, so daß daran angeknüpft werden kann (1 Tim 2, 5–6; u. a.). Auch in der kirchlichen Tradition ist die Mittlerrolle Christi beachtet worden, wie Autoren der verschiedensten Epochen belegen – Irenäus, Augustinus, Cyrill von Alexandrien, Thomas von Aquin und verschiedene neuere Theologen. Der breit angelegte zweite Teil des Bandes (113–392) setzt mit einer Zusammenstellung der neutestamentlichen Texte ein, die das auf das vierte Gottesknechtlied zurückgehende „Für“ (uns, viele, alle, etc.) enthalten. Es ist für die ursprünglichsten soteriologisch ausgerichteten biblischen Bekenntnisse kennzeichnend. Dann folgt als „première section“ unter der Gesamtüberschrift „la médiation descendante“ eine Serie von fünf Kapiteln, in denen bekannte und bedeutende soteriologische Motive dargestellt werden. Sie kommen darin überein, daß sie den Mittler und Versöhner Christus darstellen, sofern in ihm Gottes Handeln auf die Welt und die Menschen hin zum Tragen kommt: er ist der Offenbarer, der die Menschen erleuchtet (125–143); er ist der Sieger in einem geistlichen Kampf und so unser Erlöser (145–174); er ist der Befreier, der uns seine Freiheit schenkt (175–198); er ist der, der uns göttliches Leben mitteilt (199–224); er ist der, der uns rechtfertigt, indem er uns Gottes Gerechtigkeit gewährt (225–253). Die „deuxième section“, die unter der Überschrift „la médiation ascendante“ steht, umfaßt weitere vier Kapitel, in denen es nun um den Mittler und Versöhner Christus geht, sofern sich in seinem Wirken eine Bewegung vom Menschen zu Gott hin begibt. Christi Leben und Sterben ist ein Opfer (257–291); sein Tod hat sühnende Kraft (293–326); er ist, wie vor allem Anselm von Canterbury betont hat, Genugtuung für unsere Sünden (327–356); wurde Christi Leiden und Sterben bislang oft unter dem Gesichtspunkt der Stellvertretung betrachtet, so hat heute die Kategorie „Solidarität“ eine größere Bedeutung (358–377). Der gesamte Band mündet in eine Erörterung der zusammenfassenden Theologie der Versöhnung ein (381–392). Sie weist in den im folgenden Band zu erwartenden dritten Teil hinüber. Die vielen Einzelkapitel des Bandes, in denen die verschiedenen soteriologischen Motive dargestellt werden, sind einander der Struktur nach ähnlich. Stets wird zunächst an den Schriftbefund erinnert. Danach wird der Beitrag der Theologiegeschichte vorgestellt. Schließlich wird mit gegenwärtigen Anliegen und Einsichten bezüglich der jeweiligen soteriologischen Themen bekannt gemacht.

Der Band bietet eine umfassende und sinnvoll strukturierte Darbietung der Geschichte der Soteriologie. Gleichzeitig kommt eine theologisch-systematische Gesamt-sicht so zum Tragen, daß dabei der historische Befund nicht nur nicht überspielt wird, sondern in seinen facettenreichen Konturen erst ganz hervortritt. Beim Umfang und bei der Anlage des Bandes war es unvermeidbar, daß einige soteriologische Themen nur gestreift oder jedenfalls nicht so breit entfaltet werden, wie es in einer Spezialmonographie möglich gewesen wäre. Auch die bibliographischen Hinweise hätten dort reichhaltiger ausfallen können als es im vorliegenden Band geschehen ist. Doch sind die damit angedeuteten Grenzen eine unausweichliche Folge des gewählten Weges und können darum dem Vf. nicht negativ angekreidet werden. Der unbestreitbare Vorteil der durch die Beschränkung erreichten Geschlossenheit wiegt sie auf. Man darf auf den folgenden Band gespannt sein.

W. LÖSER S. J.

DIVERGENZEN IN DER MARIOLOGIE. Zur ökumenischen Diskussion um die Mutter Jesu. Hrsg. *Heinrich Petri* (Mariologische Studien VII). Regensburg: Pustet 1989. 102 S.

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Mariologie hat im Oktober 1986 in Walldürn eine Tagung gehalten, bei der es um die ökumenischen Dimensionen der katholischen Mariologie ging. Die dort vorgetragenen Referate sind in den vorliegenden Band aufgenommen worden. Die katholischen Tagungsteilnehmer waren unter sich – was für